Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **24 (1942)**

Heft 47

PDF erstellt am: **29.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Bern

Winterthur, 20. November 1942. Erscheint jeden Freitag 24. Jahrgang Nr. 47

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

**Inseraten-Annahme:** August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12453

**Administration, Druck und Expedition:** Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

**Insertionspreis:** Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

## Nachrichten der Woche

### Inland

Der Bundesrat hat das vor einigen Tagen in Rom abgeschlossene Protokoll über die Regelung des italienisch-schweizerischen Wirtschaftsverkehrs genehmigt.

Infolge der Besetzung der französischen Grenzposten bei Genf durch deutsche Beamte hat der Grenzverkehr eine Einschränkung erfahren. Die Grenze Hochsavoyens ist bis auf weiteres nur für Inhaber von Grenzkarten offen.

Kriegswirtschaft: Vom Zeitpunkt der Ausgabe der Dezemberlebensmittelkarten an werden neue, ab 1. Dezember gültige Mahlzeitenkarten mit 200 Coupons ausgegeben. Die alten Mc können bis 31. Dezember 1942 umgetauscht werden im Verhältnis 4 alte = 5 neue Mc. Die alten Coupons sind in der neuen Wertung ab 1. Dezember bis Ende Februar verwendbar. Ab 1. Dezember bedarf es auch für das Frühstück 2 Mc, für Zwischenverpflegungen in der Regel 1 Mc. — Die Lebensmittelrationen im Dezember weisen gegenüber dem Vormonat folgende Aenderungen auf: Kaffee + 100 Punkte, 4 statt 2 Eier, 500 Gramm Konfitüre/Honig bzw. 2000 Gramm Kompott (Zuckercoupons sind weiterhin gültig für eingemachte Früchte), auf der Kinderkarte 4500 statt 3500 g Brot; Butter/Fett + 100 Gramm: Fett/Oel —75 Gramm, Käse —50 Gramm, die Hülsenfrüchte fallen auf der Normalkarte weg. Auf der Zusatzkarte: Hülsenfrüchte und Fett/Oel je 250 statt 100 Gramm. — Schwangere können auf Grund eines Attestes vom 5. Schwangerschaftsmonat an während 10 aufeinanderfolgenden Monaten 3 Zusatzmilchkart. à 3 Liter beziehen; hingegen erhalten sie auf den vom 7. Schwangerschaftsmonat an zugeteilten zusätzlichen 4 Kinderkarten keine Milchcoupons. Für im September, Oktober oder November 1942 Geborene können 500 bzw. 1000 bzw. 1500 Gramm Zucker nachbezogen werden. — Die Fleischration für Erwachsene wird im November durch Freigabe der Coupons V4 und V4½ um 100 bzw. 50 Gramm erhöht.

Kindern, Jugendlichen und über 65 Jahre alten Personen wird im Dezember wiederum 1 Deziliter Milch pro Tag über die Grundration zugeteilt.

### Ausland

Frankreich und Französisch-Nordafrika: Die Besetzung des bisher unbesetzten Frankreich und Korsikas durch die Achsenmächte ist abgeschlossen; Toulon und das ganze Festungsgebiet blieben auf die Zusicherung hin, sich gegen jeden Angriff zu verteidigen, unbesetzt. — In Nordafrika ist es zu völligem Einvernehmen zwischen dem amerikanischen Oberkommando und Admiral Darlan, Generalresident Noguès und General Giraud gekommen. Die französische Regierung hat Darlan, der das Oberkommando über alle französischen Streitkräfte und die Verwaltung für das gesamte Gebiet übernommen hat, während General Giraud Kommandant der Landstreitkräfte wurde, sämtliche Vollmachten entzogen. Sie hat sich in offiziellen Verlautbarungen gegen ihn und Giraud gewandt. Anderseits verhalten sich die offiziellen amerikanischen und britischen Kreise sowie Oberst de Gaulle gegenüber Darlan, der sich als Führer des kämpfenden Frankreichs erklärt hat, ablehnend, weil er sich im Namen der Regierung von Vichy handelnd bezeichnet. —

Fortsetzung siehe Spalte 4

**Wir lesen heute:**

**Die Situation in einem wichtigen Frauengewerbe**

**Frauengewerbe in Kriegs- und Nachkriegszeit**

**Meine erste Stelle**

## Ein Leistungsbrevet für Mädchen

Um es vorweg zu nehmen: Es ist keine Nachahmung des rein sportlichen Leistungsbrevets für unsere Söhne. Aber die Ueberzeugung, daß auch für die Mädchen in bezug auf ihre Ausbildung zu gesunden und tüchtigen Schweizerfrauen nach abgelaufener Schulzeit ein Uebriges getan werden sollte, hat sich in weiten Kreisen durchgesetzt. Erfreulich ist, daß die Initiative spontan zuerst aus dem Kreise der jungen Mädchen selber, später vereint mit verschiedenen Frauenverbänden hervorgegangen ist und nicht aus Männerkreisen den Frauen etwas aufgedrängt wurde. (Das kommt nämlich hie und da vor in der Schweiz, daß die Männer finden, es wäre für die Frauen etwas richtig oder unrichtig, und dann wird es sozusagen über die Köpfe der Frauen hinweg eingefädelt: positiv, oder: leider öfters negativ!)

Im Kanton Zürich ist das aber jetzt anders, besonders soweit es sich um Dinge handelt, bei welchen die kantonale Militärdirektion etwas zu sagen hat. So wurden die Wünsche und Anregungen aus Mädchen- und Frauenkreisen bezeichnenderweise an dieser Stelle vorgebracht, weil sicher auf Verständnis gerechnet werden konnte, und wo sie auch wirklich Gehör und Unterstützung fanden, bis der Plan in enger Zusammenarbeit aller Beteiligten so weit gediehen war, daß er mit Beginn 1943 verwirklicht werden kann.

Von Anfang an stand fest, daß ein Leistungsbrevet für Mädchen etwas total anderes sein müsse als für Buben. Dort bedeutet es eine Vorbereitung auf den Militärdienst, also in erster Linie körperliche Ertüchtigung durch sportliche Leistung, zu deren Krönung das Sportabzeichen geschaffen wurde. Wer als junger Mann diese Gelegenheit versäumt, wird nachher durch andere Organisationen, z. B. den militärischen Vorunterricht, liebevoll in Behandlung genommen, da der Staat ein höchstes Interesse an einem gesunden, körperlich leistungsfähigen männlichen Nachwuchs hat.

Bei den Mädchen beruht alles auf völliger Freiwilligkeit. Das Leistungsbrevet will dazu beitragen, den Ehrgeiz der weiblichen Jugend, sich nach der Schulzeit noch in möglichst vielen Gebieten tüchtige Kenntnisse zu erwerben, anzuspornen; es soll ihr beweisen, daß man auch sie wichtig nimmt, und daß es wichtig ist, die Schweizerfrauen in Zukunft besser auf all ihre Pflichten als Hausfrau, Mutter, und was neuer ist, als Staatsbürgerin vorzubereiten. In der Zeit nach der Schule, wo viele Mädchen entweder nur der Berufsarbeit leben und sonst keine Interessen, als etwa das Vergnügen pflegen, wo andere etwas wahl- und ziellos allerlei Kurse besuchen, und noch andere — es werden ihrer zum Glück immer weniger — überhaupt nicht wissen, was anfangen, da will die Vorbereitung auf das Leistungsbrevet einsetzen, um so die jungen Mädchen und zukünftigen Schweizer Frauen in die Zusammenhänge eines vollgültigen Frauenlebens hineinzuführen. Sie setzt sich drei Ziele:

Sportliches Training
Hauswirtschaftliches Können
Staatsbürgerliches Wissen.

Im Sportlichen wird der Wert auf ein ständiges, der Abhärtung und Kräftigung dienendes Training statt auf Rekordleistungen gelegt. Die hauswirtschaftlichen Kenntnisse sollen in den obligatorischen Haushaltungskursen, in Dienst- und Hilfsstellen und daheim bei Muttern erworben werden, und das Interesse und Wissen um staatsbürgerliche Dinge soll durch Lösung gewisser Aufgaben, die ebenfalls zu den obligatorischen Fächern gehören, gefördert werden.

Der Plan sieht zwei Stufen vor, für 16—17- und 18—20-Jährige. Wer in allen drei Disziplinen, von denen jede drei obligatorische, und drei bis vier Wahlfächer umfaßt, die geforderten Mindestleistungen erreicht, erhält das Brevet und die Anerkennungskarte. Bei Nichtbestehen der Prüfung können die ganzen, oder nur einzelne Fächer wiederholt werden.

Die Prüfungen umfassen die obligatorischen Fächer Schwimmen, Wandern, Kochen, Putzen, Flicken, sowie die gut ausgedachten staats- und verfassungskundlichen Fragen. Die Wahlfächer bieten noch mehr Abwechslung, besonders in sportlicher Hinsicht, wo noch Ski- und Klettersport dazu kommt.

Ein „Abzeichen" wurde nach langen Ueberlegungen abgelehnt, dafür ist die eventuelle Verabreichung eines gediegenen Kunstblattes besprochen worden. Die Neuerung ist im weitesten Sinne zu begrüßen. Besonders in Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben, und solchen, wie sie auf uns warten, ist es wichtig, daß alle guten Kräfte eines Volkes geweckt, gestärkt und gestützt werden. Für das Durchhalten eines Volkes sind die Frauen ebenso wichtig wie die Männer. Ohne ein gutes Ineinanderspielen der Gaben und Kräfte wird nichts Ganzes erreicht.

Der Kanton Zürich übernimmt die Initiative in dieser Neuerung. Die Regierung hat sie dem Militärdepartement unterstellt, nicht etwa, weil das Leistungsbrevet für Mädchen eine militärische Angelegenheit wäre, oder damit die Militarisierung der Zürcher Frauen angestrebt werden soll, sondern weil das zürcherische Militärdepartement durch die Durchführung der analogen Sache bei den jungen Männern die nötigen Erfahrungen bereits gesammelt hat, und weil die Regierung weiß, daß beim jetzigen Militärdirektor das Problem der Ertüchtigung der Zürcher Frau in ebenso verständnisvoller Hut ist, wie dasjenige der Ertüchtigung des Zürcher Mannes. Daß eine solche umfassende und großangelegte Sache rein finanziell niemals von freiwilligen Frauenorganisationen hätte durchgeführt werden können, liegt auf der Hand. Umso dankbarer sind diese, daß alle Fragen und Programme von der Militärdirektion aus in engster Zusammenarbeit mit ihnen und kompetenten Frauen aus den verschiedenen Gebieten abgeklärt und ausgearbeitet worden sind, so daß ein Erziehungswerk entstehen wird, zu dem auch von Frauenseite freudig „Ja" gesagt werden kann.

Die Sache wird sich einspielen, und Erfahrungen gesammelt werden müssen. Aber der Start ist hoffnungsvoll, und es wäre schön, wenn andere Kantone bald folgen, — und für ihre heranwachsende weibliche Jugend etwas Aehnliches schaffen würden. El. St.

NB. In den nächsten Tagen soll ein Aufruf in der Presse detaillierte Angaben geben, und zur Teilnahme auffordern.

---

Marschall Pétain hat Laval an Stelle von Darlan zu seinem Nachfolger bestimmt und an Laval außerordentliche Vollmachten übertragen. —

Spanien hat die Teilmobilmachung zur Sicherstellung aller spanischen Gebiete angeordnet.

### Kriegsschauplätze

Franz. Nordafrika: Die alliierten Streitkräfte sind nun in Tunesien einmarschiert. Bereits ist es zu einzelnen Kampfhandlungen mit den in immer größerer Zahl gelandeten Achsenstreitkräften gekommen. In Algier und Bizerta sollen die französischen Truppen den Achsenstreitkräften Widerstand entgegensetzen; deutsch-italienischen Meldungen zufolge bestehe volles Einvernehmen mit den französischen Militärbehörden; aber nach alliierten Meldungen sollen die französischen Truppen gemeinsam mit den Alliierten kämpfen.

Libyen: Die Achsenstreitkräfte haben sich in raschem Tempo bis nach Benghasi und Agedabia zurückgezogen und Bardia, Tobruk, Derna und El Mekili geräumt. Zu stärkeren Kampfhandlungen mit den britischen Truppen, deren Vormarsch sich in den letzten Tagen etwas verlangsamt hat, ist es zwischen Derna und Benghasi gekommen.

Ostfront: In Stalingrad ist es wieder zu stärkeren Kämpfen gekommen, die Russen haben im Nord- und Westsektor einiges Gelände verloren, aber im Südsektor etwas Geländegewinn zu verzeichnen. Aus dem Kaukasus melden die Russen im Abschnitt von Tuapse und Naltschik einige Erfolge.

Pazifik: Die amerikanischen See-, Luft- und Landstreitkräfte haben über eine große japanische Flottenkonzentration von Kriegs- und Transportschiffen, die sich Guadalcanal mit Truppenverstärkungen genähert hatten, in einer mehrtägigen Schlacht einen ganz bedeutenden Sieg errungen und nach bisherigen Meldungen mindestens 23 Kriegs- und Transportschiffe mit Truppen und Material versenkt. Die restlichen japanischen Schiffe haben sich zurückgezogen. Japanischerseits wird allerdings ein eigener Sieg mit hohen Verlusten des Gegners gemeldet. Auf Neuguinea nähern sich die australisch-amerikanischen Truppen immer mehr dem Stützpunkt Buna, nachdem sie Wairopi besetzt haben. Die Japaner ziehen sich rasch zurück.

In China sind die Japaner in der Provinz Schantung wieder zur Offensive geschritten. Die Kampftätigkeit hat sich erheblich verstärkt.

Luftkrieg: Starke britische Angriffe waren mehrfach gegen Genua gerichtet, ferner gegen Westdeutschland und Stützpunkte an der französischen Kanalküste, sowie in Holland. Achsenflugzeuge griffen vereinzelt Malta an; ihre Hauptangriffe richten sie nun vor allem gegen die alliierten Flottenverbände und Stellungen in französisch Nordafrika.

Seekrieg: Die U-Boote der Achsenmächte greifen vor allem die alliierten Flottenverbände im Mittelmeer und auf den Zufahrtswegen an. Von beiden Seiten werden Versenkungen gemeldet.

## Ein halbes Pfund Brot

Sagen wir es immer und überall, in Läden und in der Bahn, wenn mißmutige und überängstliche Leute vom Brot reden, „das uns die Emigranten wegessen":

Ende Oktober betrug die Zahl der Flüchtlinge in der Schweiz (inkl. Deserteure) 13,000 bis 14,000 Menschen.

Sie benötigen eine Brotmenge, welche unsere Brotration von täglich 225 Gramm um täglich ¾ Gramm schmälern würde, was nur die Goldwage abwägen könnte.

Auf die Brotration eines Jahres berechnet, betrüge die Verkürzung, welche den Einzelnen beträfe: ein halbes Pfund Brot!

---

**Nur ein Gebot gilt dir:**
**Sei rein.**
Nietzsche

---

## Der einsame Weg

7

Roman von Elisabeth v. Steiger-Wach.

Abdrucksrecht Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich

Aus der Grelle des Föhnlichtes trat Züsi in die Dämmerung der Küche. Noch geblendet von der Helligkeit sah sie zuerst nichts als die abgestuften Rundungen der glänzenden Messingpfannen auf dem Kaminschoß, den großen Kupferkessel neben dem Herd. Langsam erst bildeten sich für die Augen die anderen Gegenstände des Raumes, der Küchenschrank mit seiner Reihe von bunten Töpfen, die großen Milchschüsseln in ihrem Braun-Weiß und auf dem weißgescheuerten Tisch neben der derben, blauen Schürze der alten Käthi der Berg ziegelroter Rüben.

Käthi hielt in ihrer Bewegung inne, der Schnitzer schwebte, halb erhoben, in ihrer runzligen Hand.

„Was gibts, warum kommst du schon? Ihr seid doch noch nicht fertig?"

„Was denkst du! Bühler Lini muß zum Rechten schauen. Es ist Visite gekommen. Wir müssen uns mit dem z'Mittag richten."

Käthi nickte nur, und das Messer glitt wieder gleichmäßig an den Rüben auf und nieder. Ungeduldig mahnte Züsi:

„Sag, es pressiert."

Käthi schaute mit ihren alten, weisen Augen, die von weißlicher, faltiger Haut umgeben waren und dadurch ein wenig denen eines Huhnes glichen, forschend zu dem Mädchen. Doch sie sagte nichts von dem, was sie dachte, noch daß sie neugierig war, wer der Besucher sein mochte. Sie kannte Züsi von Kindesbeinen an, sie wußte, daß sie sich nicht schnell aufregte, nicht ohne Grund aufregte...

„Es ist noch lang bis zum z'Mittag, das Fleisch hab ich schon aufgestellt."

„Ob Marie die Eier ausgenommen hat? Einen Eiertätsch wollen wir doch machen..."

Käthi deutete auf eine Schüssel, in der das kalkige Weiß der Eier leuchtete. Züsi nickte befriedigt:

„Dann hole ich noch Salat, ich hab noch ein paar von den Endivien stehen lassen."

Sie nahm das flache Körbchen, zog die Schublade auf und wählte einen Schnitzer, rasch ging sie dann durch die Hintertür gegen den Garten.

Käthi lächelte. Die Bewegung, mit der das Mädchen die Tür ins Schloß gezogen, so mit einem kurzen energischen Ruck, wie sie ja im Grunde alles kurz und ein wenig scharf tat, das war noch ganz wie in jener Zeit, da Züsi mit herunterhängenden Zöpfen zur Schule ging, das kleine Meitli und der langaufgeschossene Bub mit dem Krauselhaar. Für Käthi waren Gegenwart und Vergangenheit kaum getrennt. Seit ihrer Admission schon war sie auf dem Hof, hier hatte sie ihre erste Stellung angetreten, hier hatte sie mehr als einmal Geboren-Werden und Sterben miterlebt, sich mitgefreut und mitgetrauert. Für sie, die Altgewordene, hatte sich alles gleichsam wie zu einem Kreis verwoben, der nicht Anfang und Ende hatte, von dem Züsi ein Teil war... wie lange würde es dauern, da würde der Kreis sich wieder verschieben, aus dem Mädchen würde die junge Frau werden... die ebenso aus dem Vaterhaus gehen würde wie jetzt zur Tür hinaus... Doch wer würde neben ihr gehen? Die alte Käthi schloß die Augen, das Bild Ruedis, das bisher für sie neben Züsis Erscheinung gestanden, schien sich zu verwischen...

*

Der Bauer und Amstutz standen im Stall. Der ganze Raum war eine dunkle Tiefe, angefüllt mit dem Brodem der Tiere. Das Licht schien allein von den Fellen der Kühe auszugehen... ein weiches, falbes Gelb schimmerte darin, als hätte das matte Leuchten der Herbstwaldungen sich hier hineingezogen. Der schwer-schwüle Föhnhauch, durch die Stalltür eindringend, verstärkte den warmen Dunst, der Tiere und Männer umhüllte. Ketten klirrten leise, wenn eins der Rinder das schwere Haupt langsam den Sprechenden zuwandte. Mitunter gab es einen dumpfen Klang. Dann stieß eines der Tiere an die Krippe. Der mächtige Muni, ungeduldig von einem Bein auf das andere stampfend, schlug klatschend mit dem Schwanz die Flanken, daß die Fliegen aufsurrten.

Auf dem Gesicht Inäbnits lag der Stolz des Besitzers. Amstutz hatte mit Verständnis und Lob nicht gekargt. Beide wandten sich bereits zum Gehen. Da schaute Amstutz sich noch einmal um. Sein Blick glitt über die schimmernden, geraden Tierrücken, dann ging er zurück durch den Stallgang, trat zu dem Rind, das er erworben, strich ihm liebkosend über Rücken und Flanke. Jetzt war er ja Eigentümer der „Blume".

„Einen guten Kauf habt Ihr gemacht," bekräftigte Inäbnit, „in einem Vierteljahr kalbt sie und soll ein gutes Jungtier bringen ... andernorts hättet ihr mehr zahlen müssen. Es ist ein Freundschaftspreis, den ich euch gemacht habe. Und jetzt wollen wir einen Schluck nehmen".

Sorglich schloß er die Stalltür hinter sich und dem Gaste. „Dort kommt Züsi," sagte er mit einem Blick gegen die Haustür, und rief dem Mädchen zu: „Sag, bring uns ein Glas ins Stübli."

Züsi kam langsam auf die beiden zu und streckte Amstutz die freie Rechte entgegen. Amstutz musterte sie kurz. Sie gefiel ihm hier noch viel besser als in der feierlichen Tracht im Wirtshaus. Hier wirkte sie soviel sicherer, zugehöriger zu der Umgebung. Wie damals im Wirtshaus ergriff er ihre Hand, als nehme er von ihr Besitz, aber diesmal hielt er sie einen Augenblick länger in der seinen. Das sah auch Ruedi, der jetzt aus dem Roßstall trat, das Geschirr über den Armen. Sein Blick hielt das Bild dieser beiden Menschen fest, die da nebeneinander standen. Wie ein Blitz in Sekundenschnelle eine dunkle Landschaft taghell erleuchtet, so flammte es in ihm auf... da war Gefahr... Gefahr für das, was er wünschte ... hoffte ... für alles, was er sich geträumt. Mit einem unterdrückten „Herrgottsdonnerwetter..." schmetterte er das Geschirr über den Riegel neben der Stalltür.

„Was kommt dich an?", der Bauer rief es ihm zu, erstaunt über die ungewohnte grobe Art. „Was hat der Ruedi?" halb an sich selbst, halb an Züsi richtete er diese Frage.

Züsi aber erklärte wie entschuldigend dem Gast: „Sonst ist der Ruedi ein Gleichmütiger, er tut selten wüst, das weiß ich, denn ich bin mit ihm aufgewachsen. Er kam mit der kleinen Schwester auf den Hof, als ich selbst noch ein Kind war."

„Auf dem Acker, als ich ihn nach dem Weg zum Hof frug, gab er mir freundlich Bescheid", nickte Amstutz, „er wird sonst eine Täubi haben."

Ehe Züsi mit den Männern ins Haus trat, wandte sie sich noch einmal wie fragend nach Ruedi um, er stand wie an den Fleck genagelt, mit zusammengezogenen Brauen ihr nachstarrend, wandte sich dann kurz und verschwand im Roßstall.

*

## Die Situation in einem wichtigen Frauengewerbe

Der Sommer ist zu Ende. Mit dem Beginn des Herbstes zieht sich nicht nur die Natur ein neues Kleid an, sondern auch die Frauen haben das Bedürfnis, ihre Toiletten einer genauen Prüfung zu unterziehen. Was kann eventuell geändert, und was muß erneuert werden? Die Schaufenster mit ihren farbenfreudigen Stoffen und Modellen regen die Kauflust an, und das Budget und „leider" auch die Textilcoupons werden überprüft, ob man sich dies oder jenes leisten kann. Die heutige Mode und auch die Textilknappheit regen die Phantasie zum Kombinieren, zum Entwerfen und Zusammenstellen ganz besonders an. Und nun wird die Schneiderin angerufen. Ob sie wohl schon aus den Ferien zurück ist? Ja, manch eine wartet braun gebrannt und ausgeruht auf die Herbstbestellungen, sie freut sich auf die Arbeit, um aus der Fülle der neuen Ideen schöpfen zu können und um auch ihren Kundinnen mit ihrer Arbeit Freude zu bereiten. Viele sind aber nicht in den Ferien gewesen, es hat einfach nicht gelangt. Und doch waren sie in der vorhergehenden Saison so fleißig wie alle andern. Aber ihre Guthaben sind nicht hereingekommen, und von Guthaben kann man leider weder leben noch Ferien machen. Liebe Frauen, wartet nicht länger als 30 Tage, um Eure Rechnungen zu bezahlen, denn 30 Tage können unter Umständen schon endlos lang werden, wenn die Arbeiterinnen bezahlt werden müssen, die Lieferanten warten und gar noch die Miete fällig ist. Was würden wohl die Firbesoldeten für Augen machen, wenn nach 30 Tagen Arbeitsleistung der verdiente Lohn auf unbestimmte Zeit ausbliebe? — Es muß zwar gesagt sein, daß diese Bitte, die so oft wiederkehrt, doch von vielen gehört und erfüllt wurde. Aber viele, viele Frauen haben sie noch nicht gehört, darum kommt sie immer lauter und eindringlicher. Und nun erinnern wir noch an ein alt bewährtes Sprichwörtlein: „Das Billigste ist das Teuerste." Es ist immer noch so, glaubt es nur. Und so ganz sicher ist das Gefühl bestimmt auch nicht, wenn man es auf ein Zeitungsinserat hin einmal „wagt", zu einer „billigen" Schneiderin zu gehen. Entweder kann sie nicht kalkulieren, und die Kundin muß sich noch ein Gewissen machen, daß sie die Arbeit ihres Kleides nicht zu schätzen versteht, oder es ist dann nicht möglich, daß das billige Kleid gut gearbeitet wurde. Auch hier heißt es vorsichtig sein. Die gut ausgebildeten Fachfrauen verdienen es, wenn man sie berücksichtigt. Sie nehmen es auf sich, unsere jungen Mädchen auszubilden und den Arbeiterinnen Arbeit zu verschaffen. —

Aber nun soll doch noch etwas von der Mode gesagt sein. Viele haben sicher schon Gelegenheit gehabt, eine Modeschau zu besuchen. Zum Glück ist die Taille nicht auf die Hüften hintergerutscht. Die Schultern sind eher noch mehr betont, da ein bißchen breiter, dort mehr oder weniger mit Garnituren geschmückt. Viel länger sind die Kleider auch nicht, aber doch ein wenig. Grad so viel, daß es sich eine wirklich gediegene Dame nicht mehr leisten darf, das Kleid zu kurz zu tragen. Die Kniekehle muß zugedeckt sein, das Bein ist ja viel schöner so, und wenn man dann die Trägerin des Kleides noch von vorne sieht, ist man auch viel weniger enttäuscht, wenn sie — pardon — eventuell sogar über 40 oder 50 ist. Fast durfte ich es nicht sagen, aber nun ist es heraus. Röcke dürfen einem nicht „fast nur" auf dem Magen liegen, sie sollten auch bei der kurzen Mode so lang sein, wie das Bein am schönsten wirkt.

Neue Frisuren gibt es auch, aber da heißt es auch vorsichtig sein. Der Coiffeur wird es auch am besten wissen, welche Frisur und welches Alter zusammen passen. Ja, ja, daß es auch so schwer ist, immer das Richtige zu finden! Und komisch, daß zu den kurzen Röcken meistens das Haar zu lang war! Ich meine eben immer noch bei den „Damen". Den Jungen lassen wir die Freude!

## Zürcher Frauen zu den Abstimmungsvorlagen vom 22. November 1942

Der Frauenstimmrechtsverein Zürich (Union für Frauenbestrebungen) hat nach einem orientierenden Referat und nach längerer Aussprache gegenüber den kantonalen Abstimmungsvorlagen vom 22. November 1942 folgende Stellung eingenommen:

Die Verlängerung der Ledigensteuer wird, als in jeder Hinsicht ungerechtfertigte Sonderbesteuerung einer kleinen Personen-Minderheit, abgelehnt. — Den übrigen Gesetzesvorlagen wird zugestimmt.

# Frauenarbeit in Kriegs- und Nachkriegszeit

An der Jahresversammlung des B. S. F. hielt Fräulein Dr. Weibel, Genf, ein sehr gutes Referat über diese für die berufstätige Frau so wichtige Frage, welches wir hier in der Uebersetzung und Zusammenfassung durch Fräulein Dr. E. Rägeli bringen dürfen.

Das Thema, über das sich alle Frauen klar sein sollten, ist sehr weit. Große Enthüllungen für die Zukunft sind nicht zu erwarten. —

Der heutige Stand des Arbeitsmarktes zeigt, daß die Frauen zirka ein Drittel der Berufstätigen ausmachen, eine Zahl, welche seit zirka 50 Jahren konstant geblieben ist. Die Frauen bilden also einen wichtigen Faktor im Erwerbsleben. Die Einwirkungen des Krieges auf die Frauenarbeit sind die folgenden:

1. Vermehrung der Arbeit in Landwirtschaft und gewissen Industrien, welche Ersatzstoffe fabrizieren.
2. Beschäftigung der Frau in der Kriegsindustrie.
3. Anstellung der Frau in den Bureaux der Kriegswirtschaft.
4. Anstellung der Frau als Ersatz für Dienstpflichtige.

Der Arbeitsmarkt ist zurzeit für die Frau günstig: eine gewisse Zahl von Arbeitslosen (Kranke, ältere Frauen etc.) gibt es immer.

Kommen aber Schwierigkeiten, so treffen sie die Frauenarbeit zuerst. So wurde in den Krisenjahren die Arbeit der verheirateten Frau angegriffen, und auch die Maßnahmen zum Familienschutz, so gut manche davon sind, bringen gewisse Unzukömmlichkeiten für die Frauen mit sich. Weitere Angriffe gegen die Frauenarbeit sind neuerdings im Interesse von demobilisierten Wehrmännern erfolgt, worunter speziell der Beschluß des Genfer Großen Rates zu nennen ist. Derselbe möchte das Doppelverdienen in weitem Umfange verhindern und außerdem für gewisse Berufe den Numerus clausus einführen. In einer wohlbegründeten Eingabe haben sich: Bund Schweizerischer Frauenvereine, Schweizerischer katholischer Frauenbund, Verband weiblicher Angestellten und Z. f. Fr. gegen solche Maßnahmen gewandt und die Rückwirkungen auf Kaufkraft, Armengenössigkeit, spätere Heiratsmöglichkeit etc. gezeigt. Vom Numerus clausus wären speziell diejenigen Berufe betroffen, in welchen die Frauen bessere Stellungen errungen haben, was zu sehr willkürlichen Resultaten führen würde.

Neben der Frage, wie heute unsere Stellung ist, kommen wir zur Frage des „Morgen". Wir dürfen dieser kommenden Zeit nicht unvorbereitet gegenüberstehen. Wir fragen uns: Welche Maßnahmen sind für die Arbeitsbeschaffung vorgesehen und wie können wir der Jugend helfen?

Die Frage der Arbeitsbeschaffung ist aktuell und vielfach diskutiert. Behandelt ist sie im Bundesratsbeschluß vom 29. Juli 1942, der einen umfassenden Plan vorsieht. Wenn nur große Arbeiten für Straßen, Eisenbahnen, Kraftwerke, Meliorationen etc. projektiert sind, so ist es viel schwerer, Arbeit für Frauen zu beschaffen. Immerhin kommen auch die erwähnten Arbeiten indirekt den Frauen zugut. Der Plan ist noch nicht fertig, und es bleibt vorläufig nur zu wünschen und zu hoffen, daß er den Interessen von Frauen und Männern gleichermaßen gerecht werde.

Was können wir heute schon tun? Vor allem wachsam sein, wo Frauen durch Arbeitslosigkeit frei werden, und dann Umschulung auf andere Gebiete, speziell Haus- und Landwirtschaft.

Neben der Arbeitsbeschaffung verdient auch die Arbeitslosenversicherung volle Aufmerksamkeit und ganz speziell die Frage, wie die verheiratete Frau gestellt werden soll.

Um die künftigen Aussichten beurteilen zu können, müssen wir uns über die heutigen Verhältnisse Rechenschaft geben. Hiefür sind die Berufe einzuteilen in

1. eigentliche Frauenberufe;
2. Berufe, in denen die Frau in Konkurrenz mit dem Manne steht;
3. neue Berufe.

Von der ersten Gruppe ist die Schneiderin gut beschäftigt. Die kleinen Ateliers haben zurzeit sogar einen Vorsprung gegenüber der Konfektion. Der Hausdienst kann, obwohl Mangel herrscht, nicht stärker gefördert werden, weil allzuviele Kräfte für die Landwirtschaft benötigt werden. Im Gastgewerbe zeichnet sich bereits ein Mangel an Arbeitskräften ab.

Unter der 2. Gruppe figuriert vor allem der Handel. Bei den Verkäuferinnen ist ein leichter Rückgang an Arbeitsplätzen vorhanden; es werden vor allem qualifizierte Arbeitskräfte gesucht. Die Handelsangestellten finden im allgemeinen speziell in den Bureaux der Kriegswirtschaft leicht Unterkunft. Doch handelt es sich hier meistens um leichte Bureauarbeit, so daß diese Angestellte es nach dem Kriege nicht leicht haben werden, andere Beschäftigung zu finden. In den liberalen und akademischen Berufen ist es für Frauen oft schwer, sich eine Position zu schaffen.

In die 3. Gruppe der neuen Berufe gehören Laborantin, Arztgehilfin und Gärtnerin und es ist wohl möglich, daß die Nachkriegszeit andere neue Frauenberufe bringen wird.

Heute weniger als je lassen sich die Berufe in gute und schlechte einteilen. Ueberall entscheidet die Qualität, und die jungen Mädchen müssen auf die Notwendigkeit einer guten und vertieften Berufsausbildung hingewiesen werden. Sie ist immer nützlich, ob der Beruf ausgeübt wird oder nicht.

Wir müssen in heutiger Zeit handeln, indem wir vor allem die junge Generation nicht entmutigen. Das ist die Aufgabe der Familie, aber auch diejenige unserer Frauenorganisationen.

## „Skandal um die Appenzeller-Stickerei"

Unter diesem Titel bringt das Fachblatt „Stickerei" einen Artikel, in dem unter anderem folgendes zu lesen ist:

„Ein Herr hat kürzlich in Basel bei verschiedenen großen Geschäftshäusern, die auch Stickereien verkaufen, nach Appenzeller Stickereien gefragt. Zuerst wurde ihm grobe Ware unterbreitet. Sie trug aber die Aufschrift „Appenzeller Stickerei", und es war in der Ecke der Tüchli eine Appenzellerin am Stickrahmen gleichsam als Schutzmarke und Ursprungszeichen. Der Interessent, der Spezialkenner ist, sah sofort, daß es gar keine Appenzeller Stickerei war, sondern es handelte sich um China-Ware. Er verlangte feinere bis feinste Dessins, und es wiederholte sich das gleiche: es wurde ihm deklarierte Appenzeller Stickerei vorgelegt, die ausschließlich nur China-Ware war. Dies in der Schweiz im Jahre 1942! Das Bedauerlichste daran ist, daß es Schweizer Firmen, ja sogar Appenzeller Firmen sind, die diese Täuschung des Publikums und diese Totengräberei der wirklichen Appenzeller Stickerei mitmachen. Daß der Auslandsmarkt für Appenzeller Stickerei, der ebenfalls von der Schweiz aus bedient wird, mit der billigen China-Ware ruiniert worden ist, auf Kosten einer Landesindustrie und aus Gründen des egoistischen Profites einiger weniger, ist tief bedauerlich und eine offenbar nicht wieder gutzumachende Tatsache. Daß aber auch noch der Schweizer Markt den Appenzeller Stickereinen weggenommen wurde, ist ein Skandal.

Die gleiche Note verdient das Vorgehen, das vor noch nicht allzu langer Zeit eine Schweizer Firma einen Auftrag in Appenzeller Stickerei nach Deutschland im Betrage von etwa 120.000 Franken über den schweizerisch-deutschen Clearing ausgeführt hat und dabei wiederum statt Appenzeller Stickerei China-Ware exportierte!

Daß die betreffende Firma nachträglich bestraft worden ist, bedeutet für die Appenzeller Stickereinen, denen die Arbeit vorenthalten wurde, einen schwachen Trost.

Die richtige Methode, um solchen Schädlingen beizukommen, wäre die, daß sie strafrechtlich wegen unlauteren Wettbewerbes verfolgt würden, und daß die Namen der Firmen, die es angeht, in allen Schweizer Zeitungen veröffentlicht würden."

Das zitierte Fachblatt bemerkt dazu noch, daß sich der Regierungsrat von Appenzell A.-Rh. der Sache angenommen habe.

(Schweizerwoche.)

## Nachtrag zum Wettbewerb für Heimarbeit

Das Schweizer Frauenblatt vom 6. November gab den vom Schweizerischen Verband für Heimarbeit durchgeführten Wettbewerb für Reiseartikel bekannt und erwähnte die Adresse der Heimarbeitszentrale der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes, bei der die Unterlagen für diesen Wettbewerb bezogen werden können.

Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, daß diese Unterlagen und Anmeldeformulare selbstverständlich auch direkt von der Geschäftsstelle des Verbandes für Heimarbeit selbst bezogen werden können.

Adresse: Schweizerische Zentralstelle für Heimarbeit, Bern, Gurtengasse 4.

## Schweizerbürgerinnen im Kranken- und Gesundheitsdienst für Haus und Heer

Am 15. November fand in der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich die feierliche Diplomübergabe an 21 neu ausgebildete Wochen-Kinderpflegeschülerinnen und 43 Krankenpflegeschülerinnen durch Frau Oberin Dr. S. Rost statt. Nie so, wie jetzt dürfen jene dankbar sein, die heute nicht zerstören müssen, sondern deren Beruf aus Helfen und Bewahren besteht. Die jungen Schwestern haben neben der theoretisch-ethischen Schulung, schon während ihrer praktischen Pflegeausbildung im eigenen Krankenhaus und in unsern Kantons- und Bezirksspitälern positive Arbeit geleistet, und es ist ihnen in vielgestaltigem, mitzählendem Spitaldienst bereits der Weg für ihre Lebensspendung des Pflegens und Helfens in realem Sinne vorgezeichnet worden. Von heute ab nun werden sie unbehütet von für sie verantwortlichen Oberschwestern, selbständig in die ernste Berufsarbeit treten. Herr Pfarrer Ruhroff wies in seiner Ansprache an die Schwestern auf Gottes Führung und des Menschen Vertrauen hin, als die Grundlagen jeder menschlich würdigen Lebenshaltung und jeglichen segensreichen Wirkens.

Das Bedürfnis nach gut ausgewiesenen berufstüchtigen Schwestern ist fortwährend groß, so daß der Pflegeberuf, dieser so notwendige Zweig öffentlich-sozialer Frauenarbeit als Dienst an Volk und Heimat, sowohl die Oeffentlichkeit, wie auch die einzelnen Frauen und Töchter, die Eltern und Berater im besondern interessieren dürfte.

Ein gefreuter Nachwuchs von 61 jungen Schwestern stellt sich unserm Volk und unserer Armee wieder zur Verfügung, ausgerüstet mit allem, was die Voraussetzung für das Vertrauen in einen berufstüchtigen, sozialgesinnten Menschen ausmacht. In disziplinierter Anlehnung an die ärztliche Behandlung, wird die junge soeben diplomierte Schwester gewissenhaft und seelenvoll ihre Kranken pflegen. Und gleichwie sie jenen ihre ganze Umsicht und Sorgfalt wird angedeihen lassen, so möchte auch die Bevölkerung zu den Kräften und der Gesundheit der Schwester jene Sorge tragen, die es der treuen Helferin im Beistehen, in Kummer, Schmerz und Trauer am Krankenlager, ermöglicht, lange Jahre diesen edlen, schönen Dienst zu tun.

Den jungen Schwestern, die nun beglückt und zuversichtlich ihrer Sendung folgen, unsere herzlichen Wünsche! A. v. S.

## Der Flüchtling und sein Hund

Er schleppte sich jener roten Linie auf der Landkarte zu, die man Grenze nennt, weil hinter ihr eine neue Welt beginnt.

So glaubte er wenigstens. Und als er bei Nacht und Nebel die neue Welt betrat, lief er einem Hüter ihrer Grenze in die Hände. Der war ein fühlender Mensch wie wir alle, gab dem Flüchtling Speis und Trank, beherbergte ihn für diese eine Nacht und hatte Tränen in den Augen, als er ihn am frühen Morgen wieder wegschicken mußte, weil es irgend ein Gesetz so wollte.

In der nächsten Nacht versuchte es der Heimatlose an einer andern Stelle der Grenze. Und die übernächste wieder. Er wurde hin und her geschoben wie eine Schachfigur. Dauernd und sinnlos. Ein Schiffbrüchiger, den die Brandung an den Strand wirft und immer wieder in ihren Strudel zurückzieht.

Irgendwo hatte er einen Hund als Gefährten seines Elends aufgelesen. Der Hund hatte keinen Namen, der Flüchtling auch nicht. Einen Namen trägt der Mensch nur, wenn es in seinem Paß bestätigt ist.

Hunde sind in mancher Beziehung besser dran als Menschen. Sie brauchen keinen Paß, deshalb sind ihnen keine Grenzen verschlossen.

Beide hungerten, der Flüchtling und der Hund. Der Hund machte sich weniger Gedanken darüber. Es liegt überall etwas für Hunde Genießbares auf der Straße, diesseits und jenseits der Grenzen. Und es ist nicht verboten, einen Hund bei sich aufzunehmen. Auch wenn er keinen Paß vorweisen kann. Des Flüchtlings einziges Sehnen war es, ein Hund zu sein.

Einmal läßt alle körperliche und seelische Spannkraft nach. Der Mann, den seine Heimat ausgespien hatte und der keine neue mehr fand, war an einer neuen, letzten Grenze angelangt, der seiner Widerstandskraft. Und als er zum

---

Schneeschwer hing der tiefe Winterhimmel ins Tal hinab. Die Landschaft war erdrückt von der Last, die auf ihr ruhte, die Dächer verkrochen sich unter den Schneedecken, es gab keine klaren Umrisse mehr, alles schien wie ausgeglichen, wie verwischt. Zäune und Wege weggeebnet. Ueberall gab es nur weiß und schwarz unter dem grauen Himmel, und tonlose Stille. Hie und da eine Fussspur, die Spuren der Krähen, leicht wie mit spitzem Stift in den Schnee geritzt: zwei Vogelkrallen ... zwei Flügelwischer ... eine Hasenspur ...

Nichts, was dies stille Land beleben könnte.

Wie die weite Landschaft unter der Last des Winters verstummt schien, so auch die Menschen. Unter dem Druck der leblosen Natur waren sie in sich selbst zurückgedrängt. Sie schwiegen, und unter der Decke des Schweigens konnten ihre Gefühle nicht hervor, sie konnten die Decke nicht durchbrechen. Darunter aber arbeitete es und wollte einen Ausweg und fand ihn nicht.

Auf dem Schattenhof war die Stille draußen und drinnen. Züsi und Ruedi, sie gingen nebeneinander her, sie saßen beim Essen am gleichen Tisch, sie sprachen das Notwendige miteinander, aber die Worte, die sie sprachen, glitten gleichsam nur über die Oberfläche der Seele. Was in ihnen arbeitete und nach Ausdruck suchte, blieb ungesprochen.

Es waren die dunklen Tage, an denen kein Sonnenstrahl den Hof traf. Die Bahn des leuchtenden Gestirns war zu tief, und die Bewohner des Schattenhofes sahen auch am hellen Tage den Schein der Sonne nur auf den gegenüberliegenden Hängen des Tales. Sie rechneten und zählten die Tage, bis der erste Strahl wieder zu ihnen reichen würde. Kam die Sonne, dann war der Druck etwas vergessen, der jedes Jahr ihre Seelen neu belastete. Dies Jahr schien er härter zu sein als sonst. Das empfand auch Züsi in der warmen Stube. Die Männer waren hinausgegangen, und sie hörte als einzigen Laut das gleichmäßige Geräusch der Säge und den hellen Klang der Axt. Sie waren am Holzen, was sollten sie sonst auch tun, die Männer, die gewohnt waren auf Feld und im Wald zu arbeiten. Der tiefe Schnee hielt alle daheim. Nur der Vater war vor kurzem wieder mit dem leichten Schlitten und der jungen Stute davongefahren, talauswärts in Geschäften, wie schon so oft in den letzten Wochen. Lang schon war das schöne Geschell des Schlittens verklungen. Still und einsam war es wie zuvor.

*

Leicht glitt der Schlitten mit Inäbnit vorwärts, nun er aus dem ziemlich ungebahnten Feldweg auf die festgefahrene Landstraße gelangt war. Man sah es der Stute an, wie gern sie im Schlitten ging, munter schüttelte sie das Geschell, das blankgeputzt an breiten Riemen zu beiden Seiten der Deichseln fast bis zum Boden hing. Mutwillig hob sie den Kopf und schlug die beiden Fuchsschwänze hin und her, die rechts und links am Stirnleder baumelten. Sie genoß es, ohne Scheuleder geschirrt zu sein, und der flotte Trab artete manchmal in ein fröhliches Tänzeln aus, bei dem der Schlitten kreuz und quer glitt. Dann erwachte der Bauer aus dem Sinnen, in das er versunken war „Hüh, lab... Züsi" aber das Roß hörte es der Stimme an, daß es nur eine sanfte Mahnung sein sollte.

Inäbnit saß warm eingehüllt in dem leichten Schlitten. Die Pelzmütze weit über die Ohren heruntergezogen, den Wollshawl um den Hals, war er in seiner schweren Halbleinkleidung gegen die scharfe Winterluft gefeit.

Mehr als sonst beschäftigten sich in letzter Zeit seine Gedanken mit der Zukunft, vor allem mit Züsi. Seit Mädi's Unfall mehrere Jahre zuvor, hatte sie das Hauswesen fest in die Hand genommen. Inäbnit erkannte in ihr einen Grundzug seines eigenen Wesens, das Festhaltenwollen am einmal Erreichten... Aber er war eben doch noch nicht alt mit seinen sechsundvierzig Jahren! Er merkte wohl, daß die Frauen ihm noch nachsahen, wenn er neben Züsi zur Kirche schritt oder zu Markte fuhr. Es waren vielleicht nicht mehr wie früher die Augen der jungen Mädchen, die ihm folgten, aber manch stattliche Bauerntochter und mehr als eine jüngere Wittfrau schien noch an ihm Gefallen zu finden... Doch da war Züsi... er wußte, (auch wenn er nie dergleichen gesagt hatte, als merke er den Zwiespalt,) wie sehr die Tochter unter Mädis Reaiment gelitten. Wie war sie aufgelebt, als sie Alleinherrscherin geworden war! Aus dem widerwilligen und finsteren Mädchen, mit dem er nichts zu sprechen wußte, war sie zu seiner mitteilsamen Gefährtin geworden, mit der er alles was Heim und Hof betraf, bereden konnte,... sicher, stets ein richtiges und wohlüberlegtes Wort aus ihrem Munde zu vernehmen... Das war ja schön und gut... aber er war doch noch kein alter Mann!

(Fortsetzung folgt.)

## Judith Geßner

Seinem vor Jahren erschienenen Buche über den zürcherischen Malerdichter Salomon Gessner läßt Paul Leemann van Elck nun die Biographie Judith Geßner-Heidegers, der Gattin des Idyllikers, folgen. In der Tat verdient diese Frau, die, wie aus zeitgenössischen Schilderungen hervorgeht, durch Klugheit und Anmut ihre Umgebung fesselte und bezauberte und deren mit praktischem Sinn und Energie gepaarte Feinfühligkeit aus ihr die Lebensgefährtin par excellence eines Künstlers machten, daß die Nachwelt ihrer mit Interesse und Sympathie gedenkt. Judith Geßner ist ein Beispiel für so manche Frau, die in bescheidener Anonymität im Schatten des bedeutenden Gatten bleibend, durch tapferes In-den-Dienst-Stellen ihrer eigenen Fähigkeiten und Lebenskräfte für den geliebten Mann, erst die Voraussetzungen für die Entfaltung seiner Persönlichkeit und für das Gedeihen seines Werkes schafft. Es ist bekannt, daß sie dem Gatten in weitgehendem Maße die Pflichten des äußeren Lebens abnahm, um ihm umso mehr Muße für seine dichterischen und mal-

soundsovielten Male aufgegriffen wurde und irgendwo beherbergt, bis man über sein weiteres Schicksal entschieden hätte, da ward der Gedanke des Ueberflüssigseins so mächtig in ihm, daß er das Obdach der Barmherzigkeit nicht mehr erlrug.

Mitten in der Nacht verließ er, der Mensch ohne Berechtigung, sein Lager ohne Ruhe und Schlaf, und ging irgendwohin ins Leere. Neben ihm trottete sein Hund, als fühlte er instinktmäßig die Verlassenheit des Herrn.

Irgendwo floß ein stilles, tiefes Wasser durch Dunkelheit. Es war so still und tief, daß das Herzeleid einer ganzen Welt in ihm Platz gefunden hätte. Und es war barmherzig genug, die Trümmer eines zerbrochenen Lebens aufzunehmen, ohne nach Namen und Paß zu fragen.

Am andern Morgen erwies es sich, daß das Gesetz seiner Strenge überdrüssig geworden und daß eine helfende Hand nach dem Mann ohne Namen suchte. Aber diese Hand tappte ins Leere, in das dieser Mann gegangen war.

Der Hund indessen fand doch noch gastliche Aufnahme. Ein Hund braucht so wenig zum Leben wie ein Mensch zum Sterben. Die Ansprüche sind bescheiden.

Ein Flüchtling weniger, das merkt niemand. Es gibt noch so viele andere. Und doch ... müssen wir wirklich immer zu spät sein?

Jakob Stebler.

Flüchtlingshilfe des B. S. F. Steckborn Postcheck VIII c 2288.

## Bäuerinnenhilfe während des Winters

Praktikantinnenhilfe.

Aehnlich wie im letzten Jahr muß auch diesen Winter versucht werden, während der in vielen Fachschulen und Seminarien vorgesehenen Kohlenferien im Dezember und Januar eine Anzahl Praktikantinnen für ein Praktikum bei besonders hilfebedürftigen Bäuerinnen zu gewinnen. Die letztes Jahr erstmals in kleinem Rahmen in Zusammenarbeit mit der Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen, Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich, durchgeführte Winteraktion hat deutlich gezeigt, wie wertvoll und notwendig die Hilfeleistung der Praktikantinnen in den ruhigeren Wintermonaten ist, nicht nur für Klein- und Bergbauernfamilien, sondern in vielen Fällen auch in andern kinderreichen Bauernbetrieben, in Zeiten von Krankheit oder bei Schwangerschaft, die die selbständige Uebernahme der Hausgeschäfte durch eine fremde Hilfskraft notwendig machen und namentlich auch, um besonders überanstrengten Bäuerinnen Gelegenheit bieten zu können, sich zu Hause oder fern vom eigenen Betriebe während einiger Wochen zu erholen.

Es ist daher unbedingt notwendig, dieser Aufgabe in den kommenden Wochen volle Aufmerksamkeit zu schenken und nichts unversucht zu lassen, um nach dieser Richtung noch mehr als bisher zu erreichen. Die „Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen" wird ihre Bemühungen auf diesem Gebiete in der nächsten Zeit besonders intensiv fortsetzen; sie wird froh sein, dabei in den einzelnen Kantonen auf ihre Unterstützung zählen zu dürfen. Es dürfte ratsam sein, sich gegebenenfalls zu diesem Zwecke an die zuständigen kantonalen Stellen zu wenden, um zu prüfen, ob eine Verlegung der in gewissen Instituten und Fachschulen in Aussicht genommenen Kohlenferien in den Monaten Dezember und Januar auf die Zeit nach den Festtagen angezeigt wäre, da die Praktikantinnen begreiflicherweise meist die Festtage zu Hause zuzubringen wünschen und auf diese Weise eine längere und ununterbrochene Hilfeleistung eher möglich würde. Es dürfte sich auch empfehlen, nach Vereinbarung mit den Schulleitungen durch einen warmen Appell an die Schülerinnen (der in den Schulen an geeigneter Stelle anzubringen wäre), zur Beteiligung an dieser Winteraktion aufzufordern. Wir sind im Besitze einer Anzahl guter Aufnahmen aus der Praktikantinnenhilfe, die zur Illustration des Aufrufes sehr geeignet wären. In vielen Schulen würde sicher auch die Vorführung des Filmes „Stadt und Land" interessieren. Wir stellen Ihnen zu diesem Zweck gerne unsere Schmal- und Normalfilmkopien zur Verfügung und würden auf Wunsch auch die Organisation der Vorführung übernehmen. Sollte es Ihnen verhältnishalber wünschenswert erscheinen, daß die Fühlungnahme mit den Schulleitungen direkt von unserer Amtsstelle aus geschieht, so sind wir bereit, die Aufgabe zu übernehmen, und bitten Sie, uns das nötige Adressenmaterial zuzustellen.

Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt
Zentralstelle für Bäuerinnenhilfe

**Frauenexistenz** durch Kauf oder Miete einer elektr. Fallmaschen-Hebemaschine A. Bücheli, Herrengasse 12, Bern

# Meine erste Stelle

Von einer Arztgehilfin.

Ich war auf der Stellensuche und vernahm, daß in einem Arzthaus eine Stelle zu besetzen sei. Gesucht ward zwar keine Arztgehilfin, sondern eine Haushälterin zu einem alleinstehenden Arzt in eine Landpraxis. Ich bewarb mich und mein Schreiben wurde berücksichtigt. Ich machte mir zwar keine Illusionen, daß ich dies meinem Beruf zu verdanken habe. Der Grund meiner Anstellung war eher darin zu suchen, daß ich eine bescheidene Lohnforderung eingereicht hatte.

Es lag auf der Hand, daß ich mich in erster Linie nicht als Arztgehilfin, sondern als Haushälterin zu bewähren hatte. Daneben bestand natürlich die Möglichkeit, auch beruflich etwas zu profitieren.

Ich erinnere mich noch gut, wie ich Wohn- und Praxisräume durchschritt und zuletzt das Sprechzimmer besichtigte. Es war groß, hell mit freundlichen Tapeten. Ich musterte Gegenstand um Gegenstand, Instrument um Instrument. Mir schien, als spräche jeder Tupfer, jede Pincette, jede Spritze: „Sieh, ich bin da zur gemeinsamen Zusammenarbeit". Und in wenigen Minuten schon fühlte ich mich in diesem Raume so vertraut und so daheim, daß ganz plötzlich in mir der Wunsch auftauchte: Auf dem Untersuchungssofa des Sprechzimmers möchte ich mein Nachtlager aufschlagen, um am Morgen beim Aufwachen mich im Zentrum meines Arbeitsgebietes zu befinden.

Die Wochen, die folgten, waren prosaisch, sehr prosaisch. Die Tage waren voll ausgefüllt. Es galt, die Geschäfte ausfindig zu machen, um die Einkäufe für den Haushalt vorteilhaft besorgen zu können. Es galt, all die Geheimnisse der Schränke und Schubladen zu ergründen, da ja nun die Wohnung mit ihrer gesamten Ausstattung mir zur Verwaltung übergeben war.

Viele Arbeiten, die mit meinem Beruf eigentlich gar nichts zu tun hatten. Und trotzdem empfand ich keine einzige von ihnen als Last, und ich bemühte mich, jeder Anforderung auch auf hauswirtschaftlichem Gebiet gerecht zu werden.

Man spricht heute viel von „Existenzkampf" und vom „Opferbringen", wenn man etwas erreichen wolle. Ich finde diese Bezeichnungen ein wenig zu sentimental. Denn die Jugend besitzt im allgemeinen eine große Begeisterungsfähigkeit. Doch eines ist Hauptbedingung: die Wahl des Arbeitsgebietes sollte wenn möglich nicht aufgezwungen, sondern freiwillig getroffen werden. Der junge Mensch, der seinen Weg selbst bahnen kann, sieht in der Ueberwindung der Schwierigkeiten eher ein Spiel, einen Wettkampf und nicht tragisches Zwischenspiel des Schicksals.

Bei Offerten auf offene Stellen lautet gewöhnlich die erste Frage: Wie hoch ist mein Gehalt? und dann folgt gar oft als 2. Frage: Welche Freizeit wird mir gewährt? Diese zweite Frage hatte ich nicht gestellt. Und oft hatte ich den ganzen Monat keinen einzigen freien Nachmittag. Doch trotzdem hatte ich nie das Gefühl, irgendwie benachteiligt zu sein.

Während der Woche konnte ich nicht freimachen, weil täglich Sprechstunde war, denn mein Chef hatte in seiner Praxis den sog. „Doktorsonntag", d. h. einen Werktag, an dem die Praxis geschlossen blieb, nicht eingeführt. War der Arzt am Sonntag daheim, so kam oft Besuch, dann war ich doppelt beansprucht als „Küchenfee", und somit nicht abkömmlich. Und war der Arzt auswärts, aber telephonisch erreichbar, so blieb ich daheim, um die Wohnung zu hüten. Solche Sonntagnachmittage und die stillen Feierabendstunden während der Woche widmete ich größtenteils meiner beruflichen Weiterbildung. Mein Chef stellte mir in großzügigem Entgegenkommen sein teures Mikroskop zur Verfügung. Im Labor befanden sich einige gefärbte Blutausstriche, ferner verschiedene bakteriologische Präparate, die ich in solchen Stunden zur Auffrischung des einst Gelernten eingehend unter dem Mikroskop betrachtete.

Die kleine Präparatensammlung des Labors wuchs von Woche zu Woche. In jenen Tagen war für mich jedes Klümpchen Sputum, jedes Tröpfchen Eiter, jedes Glas Urin ein „Geschenk", das ich sorgfältig ins Labor trug und nach den in der Schule gelernten Methoden färbte und untersuchte. Ich freute mich an jedem positiven Resultat, an jeder Plasmazelle (Plasmazellen findet man relativ selten in Blutbildern) im Blutbild, deren kornblumenblaues Protoplasma so farbenfroh leuchtete. Wenn mich in jenen Wochen mein Chef jeweils fragte, ob ich für meine Arbeit in Küche und Haushalt noch etwas benötige, so war meine Antwort gewöhnlich ablehnend, doch fügte ich öfters bei: Fürs Labor sollte ich noch jene Säure oder jenes Reagens haben, dessen Anschaffung mir dann immer gestattet wurde.

Als ich noch in Zürich den Kurs besuchte, sagte einst einer der dozierenden Aerzte, wir sollen auf unserm zukünftigen Posten darnach streben, das Vertrauen unseres Chefs zu erwerben. Damals war mir der Sinn dieser Worte nicht ganz klar. Heute glaube ich sie zu verstehen. Jede Arztgehilfin soll pflichtgetreu ihre Arbeit erfüllen, so, daß der Arzt sich auf sie verlassen kann. Eine produktive Zusammenarbeit wäre ja gar nicht denkbar, wenn der Arzt bei jeder Handreichung fragen müßte: „Sind diese Instrumente auch wirklich steril?" „Ist das tatsächlich die 3 Prozent Lösung?" „Ist dies die Nähseide Nr. 1?"

Dagegen ist es Sache der Arztgehilfin, immer und überall, wo sie bei ihren Hilfeleistungen nicht ganz sicher ist, zu fragen, denn in wenigen Berufen spielt peinlichste Exaktheit eine so große Rolle wie in einer Arztpraxis.

Im Sprechzimmer spielen Anpassungsfähigkeit und Beobachtung eine große Rolle. In jedem mustergültigen Betrieb werden zwischen Arzt und Gehilfin im Sprechzimmer wenig Worte gewechselt. Ein Blick in der Richtung, wo der zu gebrauchende Gegenstand liegt, sollte genügen. Eine Handbewegung, ein Kopfnicken, ein Fingerzeig bilden die Zwiesprache zwischen Arzt und Gehilfin. Diese Sprache des Mienenspiels immer besser verstehen zu lernen, ist eine interessante, bisweilen leicht humoristische Angelegenheit.

Für eine Gehilfin gibt es kein schöneres Kompliment, als wenn der Arzt sagen kann: „Allein, ohne Gehilfin, könnte ich die Arbeit meiner ausgedehnten Praxis unmöglich bewältigen."

Die nötige Ruhe ist im allgemeinen keine angeborne Eigenschaft, sie muß oft hart erkämpft und erarbeitet sein. Sie ist äquivalent der Selbstbeherrschung des betreffenden Menschen und bedingt durch den Charakter. Charakter braucht es vor allem auch, um die nötige Grenze zu ziehen, daß diese „Einheit" auf den Beruf beschränkt bleibt und nicht auf das Privatleben übergreift.

Meine erste Arbeit im Sprechzimmer, bald nach meiner Ankunft, war die Mithilfe bei Blutuntersuchungen.

In den kommenden Wochen und Monaten war meine Mithilfe erforderlich bei Verbandwechsel, beim Zähneziehen und vor allem bei Wundversorgungen, wo ich die Instrumente herrichten und nachher assistieren mußte. Mit Interesse verfolgte ich die Arbeit meines Chefs, wenn er bei Riß- und Schnittwunden die Wundränder mit Nähten aus Nähseide wieder vereinigte. Wie oft hegte ich den Wunsch, auch einmal „lebendiges Gewebe" zusammennähen zu können und nachher den Heilungsvorgang meines Werkes verfolgen zu dürfen. Dieser Wunsch blieb aber unerfüllt.

Unter Anleitung meines Chefs lernte ich die ersten Mixturen mischen, übte mich im Pülverchen bereiten und arbeitete dabei in der Apotheke mit Milligramm-Gewichtplättchen, die so klein und fein waren, daß man sie am besten mit einer Pincette anfaßte.

Unzählige Abende verbrachte ich, vertieft in das Studium der Pharmacopoea helvetica, d. h. dem schweizerischen Arzneimittelbuch. Mein Tagewerk war so vielseitig, so interessant, so anspornend zum Streben nach mehr Wissen, daß der Funken meiner Begeisterungsfähigkeit nie zum Verglimmen kam, und ich mich immer in einer frohen Stimmung befand, die ich als „Euphorie des Berufes" bezeichnen möchte.

Auch meine Kenntnisse im Maschinenschreiben konnte ich gut verwenden. Nie habe ich einen Auftrag meines Chefs zurückgewiesen mit der Antwort: Ich habe jetzt keine Zeit. Im Gegenteil, ich suchte die Hausarbeit so einzuteilen, daß ich zur Mithilfe in Sprechzimmer, Labor und Apotheke möglichst leicht abkömmlich war.

Läutete die Haus- oder Sprechzimmerglocke, während ich in der Küche war, drehte ich die Schalter des elektrischen Herdes auf Null, warf den Küchenschurz in die nächste Ecke und war in einigen Sekunden bereit für jede Arbeit, die nun auf mich warten würde.

E. Meyer.

## Inland

### Die Bernerfrauen an der Arbeit

Mitarbeit der Frau in der Gemeinde

Das Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in den Gemeinden des Kantons Bern überreichte dem Regierungsrat eine von 40 Frauenvereinen aus dem ganzen Kanton mitunterzeichnete Eingabe zur Unterstützung der Motionen Flückiger und Lehner vor dem Großen Rat. Die Motionen verlangen die politische Gleichberechtigung der Frau auf dem Boden der Gemeinde, wo, wie die Eingabe betont, die vor- und fürsorgerischen Aufgaben wachsen, die lösen zu helfen die Frauen unbestritten berufen sind.

### Einführung des Frauenstimmrechts in der aargauischen reformierten Landeskirche?

Der aargauische reformierte Kirchenrat hat beschlossen, der am 26. November in Zofingen stattfindenden Herbstsynode die Einführung des Frauenstimmrechts zu empfehlen, wobei über drei Fragen entschieden werden soll. 1. Soll das Frauenstimm- und -wahlrecht generell für den ganzen Kanton oder nur gemeindeweise eingeführt werden? 2. Wird die Einführung überhaupt gewünscht oder abgelehnt? 3. Wenn die Frage bejaht wird, soll darüber eine Volksabstimmung oder ein Synodalbeschluß entscheiden? Viele Kreise erwarten von der Einführung des Frauenstimmrechts eine Entpolitisierung der Kirche.

## Streifzug ins Ausland

**Eine Frau an der Spitze des englischen Gewerkschaftsbundes.**

Die letzte Konferenz der britischen Trade Unions hat zur Präsidentin des Generalrats gewählt Miß Anne Loughlin, aus Leeds, seit 20 Jahren Leiterin der Gewerkschaft der Bauarbeiter. — Schon 1923 wurde eine Frau, Margaret Bondfield, an diesen Posten gewählt, aber sie mußte ihn ein Jahr später aufgeben, als sie unter Ramsay Macdonald Sekretärin des Arbeitsministeriums wurde. F. S.

**Stille Reserven**

„In manchen Familien finden sich noch alte wertlose Landkarten, die auf guten Baumwoll- oder Leinenstoff aufgezogen sind. In Wasser abgelöst, gewaschen, gebügelt, ergeben sie schöne Stoffstücke, aus denen sich Spielhöschen, Schürzen, Hemdchen usw. arbeiten lassen."

„Beyers Mode für alle", Leipzig, 1. Herbstheft 1942

**PELZMÄNTEL**

*in großer Auswahl*

*zu vorteilhaften Preisen*

**Modelia**

*Zürich*

rischen Visionen und Impressionen zu verschaffen, daß sie den zu Melancholie Neigenden durch ihre fröhliche Tatkraft ermutigte und anspornte. Salomon Gessner wäre wohl kaum imstande gewesen, in dem Maße, wie er es tat, den Musen zu dienen, hätte nicht diese verständnisvolle, geistig regsame Frau ihm liebend durch äußere und innere Hemmnisse den Weg zu seiner künstlerischen Lebensleistung bahnen helfen.

Der Verfasser der vorliegenden Biographie hat nun freilich sein Augenmerk weniger auf die menschliche Leistung Judith Gessners als Künstlerfrau konzentriert, sondern eher aus der Tatsache, daß die Gattin des Malerdichters zugleich Mitglied eines kürcherischen Kreises war, welcher der heutigen biographischen Forschung manch reizvolles Sujet bietet, die Berechtigung zu seinem Buche zu schöpfen gesucht. Es bleibe dahingestellt, ob, in diesem Lichte gesehen, gerade die Persönlichkeit Judiths interessant genug erscheint, ob es nicht der Plastizität ihrer Erscheinung, wie auch dem Aufbau des Buches dienlicher gewesen wäre, ihre Gestalt noch stärker aus dem Blickpunkt der Gefährtin des Künstlers zu verdeutschen. Vielleicht wäre dann diese Biographie noch einheitlicher, gleichsam aus einer zentralen Idee heraus gestaltet worden und hätte die hie und da spürbaren Längen vermieden. Bei alledem aber ist uns das Buch über Judith Gessner erfreulich und wertvoll durch seine Fülle an unveröffentlichtem Briefmaterial, unter dem sich freilich manches findet, was ohne Schaden hätte fortgelassen werden dürfen, das aber im Ganzen manch reizvolles Streiflicht auf die Persönlichkeit der Künstlersgattin, der sorgenden Mutter ihrer Kinder, wie auf das vorbildliche Ehe- und Familienleben im Gessner'schen Hause wirft. Auch von mancherlei Heimsuchungen und Nöten der Witwe Salomon Gessners, die in ihren alten Tagen so wenig auf Rosen gebettet war, daß sogar die Eintrittsgelder für die Besichtigung der Erinnerungen an den Gatten ein wichtiger Posten ihrer materiellen Existenz schienen, von Bankrott, Krankheit, Tod unter den Familienmitgliedern erfahren wir und so runden sich diese Briefe zur Erinnerung an ein Frauendasein, dem es weder an Glück, noch an Leid gefehlt hat. Sie geben zugleich manch hübsche Miniatur aus der kulturellen und poetischen Welt des 18. Jahrhunderts, einer Zeit da das geistige Zürich ja durch mannigfache Fäden mit Weimar, dem Lebensraum so vieler der Größten jener Epoche verknüpft war. Die Briefe der alten Mutter an Christoph Martin Wieland, dessen Lieblingstochter die Gattin des jüngeren Sohnes von Judith Gessner geworden war, bilden in diesem Zusammenhang besondere Köstlichkeiten dieser mit einigen guten Bildnisreproduktionen ausgestatteten Frauenbiographie, die manchem Freund dokumentarischer Erinnerungen ein willkommenes Geschenk ist. R. L.

### Lyceumclub Zürich

Die literarische Sektion schenkte uns kürzlich eine Montagsstunde von ganz besonderer künstlerischer Bedeutung. Agnes Deus-Reuffurth (St. Gallen) rezitierte Goethe. „Aber den kann man ja selber lesen!" höre ich sagen. Gewiß, man kann, aber meistens tut man es nicht! Und dann liest man für sich selber ganz selten mit der hohen Ruhe und Besinnlichkeit, die jeder dichterischen Wendung gerecht wird. So jedoch, aus dem Munde von Frau Deus, deren Können und Empfinden vom zartesten lyrischen Gedicht bis zur dramatischen Szene den weiten Bogen spannt, nimmt man seinen Goethe als etwas Neues beglückt entgegen, um so mehr, als Frau Deus nicht nur empfindet, sondern auch denkt und versteht! Die Pausen zwischen den Programmgruppen füllte die Pianistin Vera Suter (St. Gallen) mit sinnvoll gewählten und liebevoll gespielten „Liedern ohne Worte" von Mendelssohn aus. Goethe wäre mit dieser Zusammenstellung sehr zufrieden gewesen, denn er hat im Knaben Mendelssohn das Bedeutende vorausgefühlt! Mendelssohn wurde Klassiker der kleinen Form, die er mit romantischem Inhalt füllt. Keines anderen Komponisten Töne hätten sich so gut dazu geeignet, die Stimmung des Wortes verklingen zu lassen und zugleich weiter zu leiten in die nächste Gruppe. Wahrlich ein Abend ohne Mißklang! A. R.

### Annemarie Schwarzenbach †

Zum Hinschiede der bekannten Schriftstellerin schreibt die „N. Z. Z.":

Annemarie Schwarzenbach ist als Tochter des vor zwei Jahren verstorbenen Seidenindustriellen Alfred Schwarzenbach-Wille unter den glücklichsten äußeren Bedingungen auf dem Landgut „Boden" aufgewachsen. Sie selber war vom Schicksal in ganz ausnahmsweisem Maße mit Vorzügen ausgestattet: sie war von einer edel wirkenden Anmut der Erscheinung, hatte einen hellen, wachen Geist, eine heftige Erlebnriskraft, offenen Zugang zum Reich der Musik und besaß dazu erst noch in seltenem Maße das Vermögen des sprachlichen Ausdrucks. Nach der Institutszeit in Fetan studierte Annemarie Schwarzenbach in Zürich und an der Sorbonne und doktorierte an der philosophischen Fakultät mit einer Arbeit über die Geschichte des Oberengadins. Die hohe Intensität ihrer Erlebnisfähigkeit erfüllte sie — die dank ihrer Begabung Zutritt hatte zu allen Erlebnissphären eines unbedingt überdurchschnittlichen Wesens — mit einer Unrast, die sie zu einer dauernd Ruhestunden und Suchenden werden ließ. So wurde sie auf der Flucht durch die Kontinente zu der Reiseschriftstellerin, als die sie im Bewußtsein eines großen Leserkreises weiterlebt. Die vielseitigen, auseinanderstrebenden Gaben wuchsen auf einem heftigen, leidenschaftlichen Wesensgrund und gaben ihr so einen seelisch verschwenderischen, selbstzerstörerischen Zug. Ihr Leben war, nach Jahren gemessen, kurz; in seiner Fülle war es aber reich und voll Licht und Schatten. Am letzten Sonntag ist Annemarie Schwarzenbach an einem unglücklichen Sturz vom Fahrrad, dessen Folgen sie nicht mehr genügend unversehrte Kräfte entgegenzusetzen hatte, gestorben: sie starb in ihrem 35. Lebensjahre in Sils-Baselgia, in ihrem geliebten Engadin.

## Versammlungs-Anzeiger

**Basel:** Frauenzentrale beider Basel. Abteilung Basel-Stadt. Delegiertenversammlung. Mittwoch, den 25. November 1942, 14.30 Uhr, im Johanniterhof, St. Johannvorstadt 38. Traktanden: 1. Eröffnungswort der Präsidentin. 2. Die Basler Möbel- und Aussteuer-Beratungsstelle. 3. Schweizerische Flüchtlingshilfe. 4. Ersatzwahl in den Vorstand vorbereiten. 5. Verschiedenes und Allfälliges. — Teepause. — 6. Organisierte erste Hilfe in Katastrophenfällen: Wie bereiten wir Frauen uns darauf vor? Vortrag von Frau Haemmerli-Schindler aus Zürich, Leiterin des Schweiz. Zivilen Frauenhilfsdienstes, Zürich. Anschließend Diskussion. — Laut Statuten hat jeder Verein die Pflicht, zwei stimmberechtigte Delegierte zu senden. Wünsche und Anregungen sowie Anträge sollen mindestens 5 Tage vor der Versammlung der Präsidentin eingereicht werden.

**Basel:** Vereinigung für Frauenstimmrecht. Mittwoch, 25. November: Klubabend. Berichte über: die Tagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine; die Präsidentinnenkonferenz; die Herbsttagung von Frau und Demokratie, u. a. m.


**Redaktion**

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03 (abwesend).

Vertretung: El. Studer, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Telephon 2 68 69.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

**Verlag**

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).



**Druck-Arbeiten**

besorgt vorteilhaft

und gewissenhaft

**Buchdruckerei Winterthur**

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

MARQUE DÉPOSÉE — 50 GRAMM

**Eiersorgen**

verschwinden bei Verwendung des bewährten Küchenhilfsmittels

**risi-OROLA**

an Stelle von Eiern zum Kochen, Braten und Backen

risi-OROLA anstatt Ei, spart Geld und ist noch markenfrei

RISI-Nahrungsmittelfabrik AG. Basel 19
Tel. 37973

Das Vertrauenshaus für

BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen

**Leinenweberei Bern AG., Bern**
City-Haus — Bubenbergplatz 7

Jm ganzen Land als gut bekannt

**Tuch A.G.**

**Modestoffe und Wäsche**

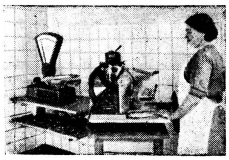
Aarau, Arbon, Baden, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Rapperswil, Romanshorn, Rorschach, Schaffhausen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich — K 6203 B

Depots in
Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Delsberg, Interlaken, Thun

Vermeiden Sie Verluste mit

**BERKEL**

Waagen und Schneidemaschinen



**BERKEL-Fabrik ZÜRICH**
Hohlstr. 535 — Tel. 55301

**Genf** **Hôtel des Familles**
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof

*Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50*
*Mit voller oder halber Pension von Fr. 8–10.—*

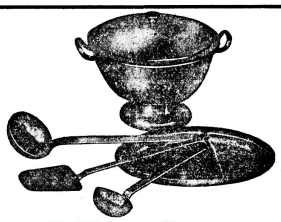
**Detektiv K. Lier** streng diskret erstes Spezbüro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez. Auskünfte **Löwenstr. 56** b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

**FRIEDE 1943!**

Ein soeben erschienenes, hochaktuelles Buch, das auch Sie interessieren wird: 50 aufsehenerregende alte und neuere **Prophezeihungen über das Weltgeschehen.** Gesammelt und zusammengestellt nach neuentdeckten Originalaufzeichnungen. Gründliche Quellenangabe. Preis broschiert **Fr. 3.50.** (Keine Nostradamusforschung).

Zu beziehen durch:
**A. Brunner, Verlag, Postfach Zürich-Neumünster**
**Bei Voreinzahlung Postcheck-Konto VIII 31172 franko Zusteilung. Per Nachnahme zuzüglich Porto.**
Genehmigt von der Sekt. Buchhandel, Armeekommando No. 34 LA. / BA., C. 495

**Wo kauft die Frau in Zürich?**



**Alle Küchengeräte** nur von
**SCHWABENLAND & CIE AG.**
Nüscheler str. 44 — Zürich 1

Auch am neuen Ort dieselben Qualitäten wie an der **Poststraße**

Cravatten, Gürtel
Socken

**M. Rawyler**

jetzt **Bleicherweg 3** (Paradeplatz) Zürich 1, Tel. 34836

**Damenhüte**

*in allen Preislagen*

JUCKER-PETITPIERRE

*am Paradeplatz*

**Bébé-Aussteuern**
nach der offiziellen Couponbewertung
Spezialität:
Ausstaffierung aparter Stubenwagen oder Kinderbettchen

**MÜLLER x Sommerau**
THEATERSTR. 8 — b. BELLEVUE — ZÜRICH

**Spindel**
Peterstraße 11
Tel. 33089

Wolljacken
Schürzen
Kinderkleider
Finken
Stoffe, Holz, Keramik, Möbel
Korbwaren, Schmiedeeisen

Freie Besichtigung
Beachten Sie unsere Auslagen!

*Berücksichtigen Sie bei den Einkäufen die Inserenten dieses Blattes*

Chronischen **Husten** u. **Bronchial-Asthma** heilt
**Kern's Asthmatee Nr. 2**
durch seine wohltuende schleimlösende und reinigende Wirkung.
Pakete Fr. 2.— und 4.—
**Berg-Apotheke, Zürich**
Kräuter- u. Naturheilmittel
(bei der Sihlbrücke)
Werdstraße 4, Tel. 39889
Prompter Versand!

**J. AMSTUTZ-EUGSTER**
*UHREN • BIJOUTERIE*
*SILBERWAREN • BESTECKE*
**Zürich 1, Strehlgasse 25, Tel. 74577**
Gut assortiertes Lager in modernen Sachen
Sorgfältige Ausführung aller Reparaturen an Uhren und Goldwaren unter Garantie
Prompte Bedienung, mäßige Preise

*Für den gepflegten Familientisch einen unzerbrechlichen Speisenwärmer*

Marke ges. geschützt — Patent 217.730
**Leicht und handlich — Rost aufklappbar**
**Grosse Heizwirkung**
Erhältlich im guten Fachgeschäft
Generalvertrieb und Bezugsquellenachweis:
**Guido Mayer, Lausanne**

Sugo-Oxmit ist das im Preis vorteilhafteste Produkt dieser Art. Der 500 g Topf benötigt nur 50 Punkte. Eine Kostprobe lohnt sich.

**St. Anna-Galerie**
Rahmen-Vergolderei
feine fachgemäße
**Einrahmungen**
Kunstblätter
gut gerahmte Bilder
Gemälde, Spiegel
**St. Annagasse 9**
Hint. St. Annahof, Bahnhofstr.
G. Greiser-Bruhin A.-G.

TELEPHON 34686
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

*Blumenkrämer*
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

**J. Leutert**
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

**Markenfreie Oha! Zieger-Käsli**

mit Tomaten-, Schabzieger-, Sellerie- oder Kümmel-Aroma. Ein wertvolles zusätzliches Nahrungsmittel. — Zu beziehen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| in Kistchen zu | 20 St. | 40 St. | 100 St. |
| zum Preise von | Fr. 8.30 | 16.40 | 42.— |

Verpackung und Porto inbegriffen. Lieferungen erfolgen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postcheck-Konto. – Wiederverkäufer verlangen Spezial-Konditionen.

**Zieger-Käse-Vertriebs A.-G., Bern**
Tel. 28065 — Postcheck III 2011

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE
**Tapeten Spörri**
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6